

vielen Erfahrungen der Menschenführung erfolgreich geübt, muß die Menschen der betroffenen Völker technisch wie sittlich erziehen. Das ist nur durch den gleichzeitigen Einsatz erzieherischer Menschen möglich, nicht nur durch Kaufleute, Bankiers und Techniker. Wir müssen sehr beten um einen vollen Durchbruch des Solidaritätsbewußtseins der „reichen“ Völker untereinander und mit den „armen“; und die Kirche muß sich in Zusammenarbeit mit allen christlichen Gemeinschaften dafür engagieren! Dazu gehört schließlich auch, daß wir in Europa endlich unser Haus bestellen und nicht im nationalen Interessenkampf verstrickt bleiben. Nicht nur „Antikommunismus“ oder nationale Selbstsucht stehen hinter dem Drängen der Vereinigten Staaten. Die gemeinsame Verantwortung gegenüber den Völkern Afrikas und Asiens ruft. Es gibt hier ein Zuspät! Und es gäbe noch dringendere Aufwendungen zur Wahrung des Weltfriedens als eine fruchtlose Erhöhung der Rüstungsausgaben. Der gemeinsame wirtschaftlich-technische Aufwand zur Erschließung des Energiepotentials der Entwicklungsvölker setzt bei den Helfenden wie bei den Empfangenden und Mitwirkenden neue geistige Kräfte frei, und diese werden eines Tages eine vernünftige Bevölkerungspolitik in den überbevölkerten wie den unterbesiedelten Gebieten ermöglichen. Die umgeformten Gesellschaften mit wachsender Industrie schaffen erst die Menschen, die zu überlegtem Handeln und verantwortlicher Kinderzeugung fähig sind. Auch eine wirksame Moraltheologie setzt handlungsfähige, befreite Menschen voraus. Global planende wirtschaftliche Gerechtigkeit und menschlich planende Liebe zum Einzelnen, die Gottes Gesetz als eine Gnadenhilfe und einen gangbaren Lebensweg erweisen, müssen einander ergänzen. Die Aufgabe fordert aber eine Kirche, deren Glieder über eine sich selbst genügende Frömmigkeit und sogar über den bloßen Willen zur Mission als Seelenrettung weit hinauswachsen. Ein Gebetsanliegen für eine Generation!

Für das Wachstum des Missionseifers in den katholischen Ländern. Missionsgebetsmeinung für Oktober 1964

Am 18. Oktober begeht die Kirche den diesjährigen Weltmissionssonntag. Er dient dem Zweck, das Interesse für die Missionen bei den katholischen Gläubigen wachzurufen und, wo es vorhanden ist, zu stärken sowie für die Unterstützung der Päpstlichen Missionswerke zu werben. Im vergangenen Jahr machte Papst Paul VI. eigens in einer Rundfunkbotschaft auf diese Werke aufmerksam und sagte: „Sie stellen tatsächlich in Unserem Namen auf universaler Ebene und mit ganzheitlichem Blick auf die mannigfaltigsten Bedürfnisse geistliche und materielle Hilfe bereit, die allen Missionen zukommt.“ So drückte er aus, daß die Mitarbeit in den Missionswerken eine Form der Mitarbeit mit dem Stellvertreter Christi ist.

In diesem Jahr schrieb Erzbischof Sigismondi, der Sekretär der Propaganda-Kongregation: „Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil hat das Weltmissionsproblem im Wesen der Kirche und in der Apostolatspflicht aller ihrer Söhne und Töchter verankert. Im Sinne des Konzils darf kein Christ, der dieses Namens würdig ist, sich der missionarischen Verpflichtung oder Verantwortlichkeit entziehen. Wenn man sich nämlich als lebendiges Glied eines Leibes und einer Familie, wie die Kirche es ist, fühlt, kann die Verkündigung des Evangeliums nicht mehr nur eine unverbindliche Angelegenheit darstellen, sondern wird eine Frage des gelebten Glaubens

und der persönlichen Verantwortung... Es stimmt, daß die Verkündigung des Evangeliums in erster Linie Sache des Papstes und der Bischöfe ist. Und diese tun es mittels der Glaubensboten, die dazu eine eigene und ganz besondere Berufung erhalten haben. Aber ihr Werk bliebe gelähmt, könnten sie sich nicht auf eine geregelte, ernstliche und dauernde Mitarbeit stützen, die vom Hinterland aus ihnen die Möglichkeit zu leben, zu arbeiten, Gutes zu tun garantiert, „bis Christus einem jeden Volk verkündet ist.“

Die Aufrufe des Papstes und der Propaganda-Kongregation, die Missionen zu unterstützen, sind nicht vom Pessimismus eingegeben, als sei das Missionsinteresse der Katholiken gering. Vielmehr kann niemand leugnen, daß es unter den Gläubigen der älteren christlichen Länder und in den Missionsländern selbst wach und lebendig ist. Doch kann es noch verbreitert und intensiviert werden. Wo es sich um die Ausbreitung des Gottesreiches handelt, um die Gewinnung der Welt für Christus und um das Heil der Seelen, da kann niemand sagen, er habe genug getan. Viele werden zugeben müssen, daß sie nicht einmal das getan haben, was von Gliedern des geheimnisvollen Leibes Christi mit Recht erwartet werden kann.

Das Interesse an den Missionen zeigt sich auf mancherlei Weise. Man bemüht sich, die Missionen kennenzulernen. Alljährlich finden in vielen Ländern Missionsstudienwochen und Missionskongresse statt, in kleineren Kreisen Tagungen und Versammlungen, auf denen Probleme der Weltmission behandelt werden. Viele Katholiken halten und lesen volkstümliche Missionszeitschriften. Bedeutende Arbeit wird auch auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Missionsliteratur geleistet. Die „Bibliografia missionaria“ für 1963 enthält 1153 Titel von bedeutenderen Zeitschriftenartikeln und 144 Büchertitel, die in diesem einen einzigen Jahr veröffentlicht wurden. Sie alle haben die Mission zum Thema. Die Jahressbände dieser Bibliographie beweisen, wieviel über die Mission und deren Probleme nachgedacht wird.

Auch durch andere Massenmedien werden uns die Missionen immer von neuem nahegebracht. Zahl und Qualität der Missionsfilme nehmen zu. Es wurde sogar eine eigene Missionsfilmstelle (Filmis) ins Leben gerufen. Rundfunk und Fernsehen räumen zwar in ihren Programmen der Mission nicht so viel Platz ein, wie man sich wünschen möchte. Immerhin machen sie ihr Publikum bisweilen darauf aufmerksam.

In der Heimat arbeiten Förderer der Glaubensverbreitung und missionsbegeisterte Gruppen daran, den Missionen durch allerlei Gaben Hilfe zu leisten und sie mit Bedarfsgegenständen des kirchlichen Lebens auszustatten. Wenn auch die über die Päpstlichen Missionswerke aufgebrachten Spendenbeträge noch nicht hinreichen, alle dringenden Bedürfnisse zu befriedigen, so ist es doch eine Tatsache, die vom Sekretär der Propaganda-Kongregation bestätigt wurde, daß diese Summen von Jahr zu Jahr zunehmen.

Die Gebete für die Weltmission sind statistisch nicht erfassbar. Aber sie stellen eine Macht dar, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn die Verbreitung des Glaubens ist ja letzten Endes ein übernatürliches Werk, das aus der Gnade Gottes heraus Frucht trägt. Auch viele Kranke opfern ihre Leiden und Schmerzen Gott für die Missionen auf. Es gibt seit Jahren einen eigenen Missionstag für die Kranken.

Schließlich finden sich immer mehr Menschen dazu bereit, ihr Leben ganz oder für einige Zeit direkt in den Dienst

der Weltmission zu stellen. Man hört von katholischen Hochschülern, die während ihrer Ferien in Missionsländern tätig sind. Laien aller Berufe gehen für ein oder mehrere Jahre, manchmal mit ihrer Familie, in die Mission, um dort durch ihre Berufstätigkeit Hilfe zu leisten und durch ihr christliches Leben und Beispiel Zeugnis für den christlichen Glauben abzulegen. Die Zahl derer, die ihr ganzes Leben der Mission weihen, seien es Ordensleute, seien es Laien, war noch nie größer als heute. Das ist wohl das deutlichste Zeichen dafür, daß das Verantwortungsgefühl gegenüber den Missionen im Wachsen begriffen ist. Missionsberufe erwachsen ja in vielen oder in den meisten Fällen in einem günstigen familiären und religiösen Milieu.

Wenn nun aber der Missionseifer so groß ist, wie wir ihn soeben dargestellt haben, warum bedarf es dann einer eigenen Gebetsintention, daß er wachsen möge?

Ein äußerer Grund dafür liegt in der großen und von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl der Menschen, die für das Christentum gewonnen werden sollen, und der im Vergleich dazu immer weniger wachsenden Zahl der aktiven Missionare sowie der Christen überhaupt. Es gab eine Zeit, da etwa die Hälfte der Menschen, die damals lebten, Christen waren. Heute mag deren Verhältniszahl ein Drittel betragen. In hundert Jahren könnte sie vielleicht auf ein Sechstel oder auf ein Zehntel zurückgegangen sein. Aus dieser nüchternen Rechnung entspringt der Wunsch, die Unterbilanz des Christentums möge durch einen steigenden Missionseifer ausgeglichen werden.

Aber es gibt innere Gründe, die dessen Entwicklung hemmen. In fast allen früheren Missionsgebieten ist heute oder wird morgen die Hierarchie errichtet. Ist daraus nicht zu schließen, daß das Zeitalter der Mission zu Ende geht, so wie durch die Erlangung der politischen Autonomie in allen diesen Ländern auch das Zeitalter des Kolonialismus sein Ende gefunden hat? Noch ein anderer Grund spricht dafür. Früher konnte man zwischen christlichen Ländern und Missionsländern einen deutlichen Unterschied machen. Ist aber dieser Unterschied nicht durch die religiöse Entwicklung der Neuzeit aufgehoben worden, so daß man heute auch die ehemals christlichen Länder als Missionsländer ansprechen muß und daß die ganze Kirche zu einer einzigen Weltmission geworden ist? Sind nicht ganze soziale Schichten vom christlichen Glauben abgefallen, so daß sie remissioniert werden müssen? Wenn man also die Mission vor der eigenen Tür zu besorgen hätte, warum schweift man in die Ferne? Solche Überlegungen sind geeignet, den Missionseifer zu beeinträchtigen. Aber er wird noch mehr in Frage gestellt dadurch, daß im Zeitalter der Demokratie und der Menschenwürde die Verkündigung eines Evangeliums mit absolutem Glaubensanspruch — gelegen oder ungelogen — wie eine Verletzung des Heiligtums der persönlichen Freiheit erscheint. Wer immer aber von dieser Freiheit einen gewissenhaften Gebrauch macht, befindet sich dadurch schon irgendwie innerhalb der Kirche, und er kann das ewige Leben erreichen. Warum soll man durch die Mission seinen guten Glauben erschüttern?

Man begegnet derartigen Einwendungen gegen das ganze Unternehmen der christlichen Mission heutzutage so häufig, daß es berechtigt ist, von einer Krise des Missionsgedankens und des Missionseifers zu sprechen. Es ist merkwürdig, daß diese Krise zu derselben Zeit aufgebrochen ist, in der alle Welt ihr Interesse an den sogenannten Entwicklungsländern bekundet und in zunehmendem Maße für eine Entwicklungshilfe aufgeschlossen

ist. Aber dabei denkt man in weiten Kreisen nur an eine soziale, wirtschaftliche und zivilisatorische Entwicklung. Manche gehen so weit, die Mission als das letzte Überbleibsel des Kolonialismus aufzufassen und andererseits die religiöse Eigenständigkeit jener Völker als Konsequenz ihrer politischen Unabhängigkeit zu fordern. Wenn afrikanische und asiatische Regierungen, Parteien oder Politiker das Christentum und die christliche Mission in ihren Ländern als einen Fremdkörper ansehen, wenn sie dann daraus die Folgerung ziehen, keine christlichen Missionare mehr in ihr Land hineinzulassen und sogar alteingesessene Missionare auszuweisen, wie das z. B. in Indien und Ceylon oder im Kongo und im Sudan geschehen ist, kann man das verstehen. Wenn aber auch in Europa solche Gedanken geäußert werden und wenn man danach handelt, dann zeigt sich, daß der Glaube schwach geworden ist und daß die Überzeugung von seiner Wahrheit einem religiösen Relativismus und Indifferentismus gewichen ist. Dieser zeigt sich auch in der Weise, daß viele Christen heutzutage leichter bereit sind, ihren Geldbeitrag für irgendein soziales Werk in den Entwicklungsländern zu leisten als für den Bau einer Kirche oder eines Seminars in den Missionen.

Wie kann aber, so fragen wir zum Schluß, der Missionseifer der heutigen Krise zum Trotz angeregt werden? Wichtige Träger des missionarischen Anliegens der Kirche waren schon immer die Kinder und die Jugend. Sie sind auch heute für dieses Anliegen ansprechbar. Das Thema „Mission“ müßte deshalb im Religionsunterricht mit besonderem Nachdruck und in entsprechender Art und Weise gepflegt werden.

Der Tag der Missionen am vorletzten Sonntag im Oktober sollte von jeder Pfarrgemeinde ernst genommen und dazu benutzt werden, an die Verantwortung für die Mission zu erinnern. Dabei muß auch auf die Notwendigkeit materieller Opfer zugunsten der Mission hingewiesen werden, und hier wieder auf einen besondern Umstand. Viele Katholiken leiten ihre Missionsspenden direkt oder über heimische Sammelstellen, meist in Ordenshäusern etabliert, ganz bestimmten Personen oder Einrichtungen in den Missionen zu. Das ist gut und löblich, aber den ersten Platz unter den Empfängern unserer Spenden sollten die Päpstlichen Missionswerke innehaben. Denn sie stellen die Quelle dar, aus der der Papst oder in seinem Namen die Propagandakongregation alle und besonders die notleidenden Missionen unterstützt oder erhält. Es spricht auch ein theologischer Grund dafür. Wie die Mission der Kirche selbst alle Völker zu Christus führen will, wie sie eine wahrhafte Universalität besitzt, so sollte auch unsere Missionshilfe einen universalen Charakter haben und sich vor dem Partikularismus in acht nehmen. Das ist aber nur auf dem Wege über die Päpstlichen Werke möglich. Deshalb ist auch die Mitgliedschaft in wenigstens einem dieser Werke ein hervorragender Akt des Glaubens und der Liebe.

Schließlich und letztlich helfen wir den Missionen durch unser Gebet in der Gemeinschaft des Gebetsapostolates, für das in jedem Monat eine Gebetsintention vom Papst festgelegt wird. Unsere Zeitschrift kommentiert diese Gebetsmeinungen in der Hoffnung, daß die Leser sie übernehmen und dadurch zu Mitarbeitern an dem großen Werk der christlichen Weltmission werden.

Die Teilnahme am Gebetsapostolat hat die Verheißung des Herrn für sich, daß die Kraft unseres Gebetes und die Gewißheit seiner Erhörung durch die Gemeinschaft verstärkt werden.